

## Wer bin ich und wenn ja wie kling' ich?

Neue Musik am Lucerne Festival im Sommer  
(11. August bis 10. September 2017)



Michel van der Aa Kammeroper *Blank Out*. Foto: Lucerne Festival, Marco Borggreve

«Identität» schrie es uns in grossen Lettern von jedem türkisblauen Plakat des Lucerne Festivals entgegen: Diesen Sommer hatten sich die Verantwortlichen für ein philosophisches Thema entschieden. Und so schwierig solche Überthemen immer wieder sind – dieses hier lohnte sich. Zumindest, wenn man die Konzerte mit zeitgenössischer Musik besuchte. Der diesjährige composer in residence, Michel van der Aa, beschäftigt sich in seinen Werken schon fast exzessiv mit der Frage, wer und ob man sei. Für die diesjährige *artiste étoile* Patricia Kopatchinskaja entsteht Identität erst durch Musik. Und dass es an einem so glamourösen Festival Projekte mit Flüchtlingen gab, mag sozialkitschig anmuten. Aber auch hier stellte sich die Identitätsfrage per se brennend.

Aber bleiben wir bei van der Aa und seinem Hauptstück diesen Sommer, der Kammeroper *Blank Out*. Eine Bühne. Eine Frau. Sie singt, sie singt schön. Sie singt in einer Musiksprache, die von Britten sein könnte. Sie erzählt von ihrem siebenjährigen Sohn, der in ihrem Haus ertrunken sei, während sie zusah, starr vor Schock. Das Publikum schaut ihr mit 3D-Brillen auf der Nase zu und nimmt mit Verblüffung wahr, dass da plötzlich ein Double der Sopranistin Miah Persson

auf der Leinwand erscheint, dann sogar ein drittes Alter Ego. Alle drei singen sie im Terzett. Erstaunlich, wie gut sich der synthetische mit dem echten Gesang mischt. Im Laufe der Erzählung schiebt die Protagonistin ein kleines Modellhaus auf einem Tisch herum, das ebenfalls auf die grosse Leinwand projiziert wird. Ihr Haus. Hier wohnte sie mit ihrem Sohn. Und dann ist plötzlich alles anders. Das Haus ist kein Modellhaus mehr, sondern ein richtiges. Und da erscheint plötzlich ein Mann in dem Haus. Er erzählt, singend, dass er, siebenjährig, seine Mutter verloren habe. Ertrunken, als sie ihn retten wollte ... Bühne und 3D-Film fliessen ineinander über. Man vergisst, dass nur eine Protagonistin real ist. Der Mann auf der Leinwand – der Bariton Roderick Williams – nimmt immer mehr Raum ein. Und dieses Vexierspiel von Bühne, Leinwand, Realität und Virtualität ist äusserst raffiniert komponiert und ausgeführt. Die zugespielte Musik nährt sich aus verschiedenen Stilen, eklektisch, unaufdringlich, mal vom Pop inspiriert, mal geräuschhaft. Immer wieder verführerisch schön der Gesang. Warum kann ein Singen, nahe an der Tonalität, melodieselig, warum kann es uns ehrlich und ohne Falschheit ergreifen? Wie schafft es van der Aa, so unaufgeregt zeitge-

mäss zu sein? Es hat mit der Vielfalt der Mittel zu tun. Film, Regie, und Komposition hat der Holländer studiert. Für ihn ist es selbstverständlich, dies alles zu verquicken. Und es ist das Thema der Identitätssuche, das In-Frage-Stellen des eigenen Selbstverständnisses, das Spiel mit Zeit-, Wirklichkeits- und Raumbenen, das in seinen Werken immer wieder aufscheint und so gut in die aktuelle Zeit passt, in der wir nicht mehr wissen, wer wir sind, weil wir uns täglich in virtuellen Räumen und Realitäten verlieren.

«Ich weiss nicht, wer ich bin. Aber wenn ich ein Stück spiele, dann werde ich zu diesem Stück». Das sagt die Geigerin Patricia Kopatchinskaja zum Thema Identität. Sie war dieses Jahr *artiste étoile* am Lucerne Festival und führte die Konzerte von Bartók, Ligeti und Holliger auf. Sie hat ein eigenes multimediales Projekt mit jungen Musikerinnen und Musikern erarbeitet. Gab zusammen mit einem Turntable-Künstler Rezitals: Ein Mammutprogramm (Übrigens bei immer ausverkauften Konzerten!). Faszinierend zu beobachten, wie die Geigerin tatsächlich sehr tief in die Musik eintaucht. Aber sie tut dies nicht auf eine schwerfällig-pathetische, sondern eine lebendige und fast tanzende Art. Kopatchinskajas Wahl zur *artiste étoile* war ein Statement des Lucerne Festivals für die heutige Musik.

Umso mehr erstaunt es, wie wenig Uraufführungen dieses Jahr auf dem Programm standen. Mit dem hauseigenen Lucerne Festival Academy Ensemble wären die besten Voraussetzungen dafür vorhanden. Und der einzige Abend, der mit frischgedruckten Partituren aufwartete, war so bereichernd, dass man sich wirklich mehr davon wünschte. Die Academy führte das Cellokonzert des Italieners Luca Francesconi und zwei sinfonische Stücke von einer jüngeren Generation auf – *Encounters* des Briten

## Bewegte Luft

Festival Rümlingen 2017 (12. bis 13. August 2017)

Matthew Kaner und *Segel* der Schwedin Lisa Streich. Sensationell, wie die 32-jährige Streich mit harten schlagenden Klängen und gleichzeitig weichem Streichersound ins Stück einsteigt, das überhaupt von schneidenden Gegensätzen lebt und so genau gearbeitet ist, dass beim Hören trotz ständiger Überraschungen alles schlüssig scheint. Das lag auch am Academy Ensemble und am Dirigenten Gregor A. Mayrhofer. Der junge Münchner, der auch für das Ensemble Intercontemporain arbeitet, erfüllte dieses Stück mit einer so konzentrierten Leidenschaft, dirigierte auch optisch so sinnlich und elegant, dass man mit offenem Mund dasass. Grossartig auch Francesconis Werk *Das Ding singt* für Orchester, eine Cellogruppe und Solocello. Der Cellist Jay Campbell beginnt allein mit einem tastend-amorphen Solo, die Cellogruppe übernimmt – und das Abenteurer von heutiger Cellomusik nimmt seinen Lauf: Mikrotonal, farbig, virtuos-nervös wie ein Schwarm Insekten, an keine Schule anbindend, sondern einfach heutig.

Wer bin ich und wenn ja wie kling' ich? Die musikalische Identitätssuche am Lucerne Festival hat sich dieses Jahr vor allem gelohnt, weil die Verantwortlichen mit van der Aa als composer in residence und Patricia Kopatchinskaja als artiste étoile eine tolle Wahl getroffen haben. Für die Zukunft wünscht man sich auch neben solchen Persönlichkeiten mehr neuste, aufregende Musik.

Annelis Berger



Kryptischer Demonstrationszug auf dem Sportplatz in Rümlingen: Cathy van Ecks Performance *De Bewegung*. Foto: Kathrin Schulthess

In der Eröffnungsrede betonte Lydia Jeschke, die zusammen mit Christian Dierstein das Festival Rümlingen künstlerisch leitet, die Verbindung zwischen Musik und Bewegung. Musik ist Schall und Schall ist Bewegung. Daher auch das Motto *17 läuft. Musik in Bewegung*. Das musikalische Vorwort von Christian Dierstein verdeutlichte, dass Musik und Bewegung auch performativ zusammenhängen. Er führte Dieter Schnebels körperlich forderndes *Poem für einen Springer* aus dem Zyklus Zeichensprache auf. Und das Poem geht in die Beine, wie sich die Festivalbesucherinnen und -besucher in den danach angebotenen Kurz-Workshops selber überzeugen konnten.

Auch das Ablaufen der Stationen von Hannah Weinbergers Klanginstallation *nowhere to hide nowhere* erforderte

Beinarbeit – und ein feines Ohr. An sechs Orten im Dorf versteckte die Basler Künstlerin Lautsprecher, aus denen lokal aufgenommene Klänge ertönten, mit denen die schon vorhandenen Ortsklänge leise angereichert wurden.

Das diesjährige Festival Rümlingen schien neben der Bewegung noch unter einem weiteren Vorzeichen zu stehen: Kommunikation. Die drei Hauptproduktionen beschäftigten sich alle auf die eine oder andere Weise mit den Möglichkeiten unterschiedlicher Kommunikationsarten. Cathy van Ecks Uraufführung *De Bewegung* kam als kryptischer Demonstrationszug daher. Sechs schwarz gekleidete Performerinnen und Performer, darunter auch die Komponistin, trugen mit ernsten Mienen Schilder aus Alufolie vor sich her. Weder riefen sie Parolen, noch standen Forderungen auf ihren Alu-Schildern.